

Architektur als gesellschaftlicher Raum.
Zur Bedeutung sozialwissenschaftlicher Theorien für die Archäologie
Joseph Maran

Im Folgenden soll umrissen werden, worin die Relevanz einer Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Architektur und Gesellschaft liegt und warum es für die Archäologie wichtig ist, sich diesem Thema in Zusammenarbeit mit den Sozialwissenschaften zuzuwenden.

Unabhängig davon, ob es sich um Siedlungen, Heiligtümer, Burgen oder Paläste handelt, gehören Bauwerke zu den wichtigsten archäologischen Erkenntnisquellen. Die Überreste dieser Anlagen müssen in der Regel durch Ausgrabungen zutage befördert werden, gelegentlich sind sie aber sogar noch obertägig sichtbar. Wenn ich für mein eigenes Fach, die Ur- und Frühgeschichte, spreche, so besteht die übliche Herangehensweise an Bauwerke darin, eine chronologische, typologische, stilistische und baugeschichtliche Einordnung vorzunehmen, Grundrisse, Bauweisen und -materialien, feste und bewegliche Einrichtungselemente sowie ggf. Bildschmuck zu beschreiben und die Integration der Gebäude in den größeren Siedlungs- und Landschaftszusammenhang zu analysieren (vgl. z.B. Maran 1992:3-64). Die Frage, was eine spezifische Art von Architektur über die Gesellschaft, die sie errichtet und genutzt hat, aussagt, wird in der Regel allenfalls insofern thematisiert, als anhand der Kartierung von Funden etwaige Funktionsunterschiede zwischen Räumen untersucht werden. Eine solche Vorgehensweise birgt freilich Gefahren in sich, derer man sich bewusst sein sollte. Zum einen wird unwillkürlich eine sich durch den Grabungsbefund ergebende Momentaufnahme verallgemeinert und ein statisches Bild von funktional klar festgelegten Zonen entworfen, das einem Verständnis des dynamischen Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Architektur nicht gerecht werden kann. Zum anderen wird so menschliches Wirken auf die materiellen Spuren von Technik, Arbeit und Grundbedürfnissen (z.B. Nahrungsaufnahme und Schlafen) reduziert und die Funktion von Architektur als ein das Leben und die zwischenmenschlichen Beziehungen strukturierendes Element, d.h. als gesellschaftlicher Raum, verkannt (zu diesem Aspekt von Architektur vgl. Läßle 1991b:194-201 sowie, aus archäologischer bzw. ethnoarchäologischer Sicht, die Beiträge in Grøn, Engelstad und Lindblom 1991).

Um Missverständnisse gar nicht entstehen zu lassen sei betont, dass jeder der genannten Analyseschritte weiterhin seine Berechtigung hat. Allerdings halte ich es für unbefriedigend, hierbei stehen zu bleiben. Dass dies meist noch geschieht, liegt vor allem an der Vorstellung, der archäologische Befund sei stumm und könne, sofern man nicht den Boden der seriösen Wissenschaft verlassen will, nicht zum Sprechen gebracht werden. Tatsächlich kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Beschaffenheit archäologischer Quellen der Möglichkeit zum Verstehen der sozialen Dimension von Architektur Grenzen setzt. Dabei variiert selbst innerhalb der archäologischen Disziplinen der Grad der Begrenzung des diesbezüglichen Erkenntnispotentials je nachdem, ob und in welchem Maße zusätzlich zu den Bodenfunden auch Schriftquellen zur Verfügung stehen (siehe unten). Diese Einschränkungen sollten indes nicht dazu führen, den Zusammenhang zwischen dem umbauten Raum und den Menschen, die sich in ihm bewegt haben, als Gegenstand der Forschung aus den Augen zu verlieren. Das 2004/2005 im Rahmen des Jahresvorhabens „Zeichen der Herrschaft“ des *Altewissenschaftlichen Kollegs Heidelberg* bearbeitete Schwerpunktthema „Architektur

und Gesellschaft“ soll dazu beitragen, neue Blickwinkel auf Architektur zu eröffnen und anhand von Fallbeispielen aus verschiedenen Epochen und geographischen Zonen dem Wechselspiel zwischen Architektur, sozialer Interaktion und gesellschaftlichen Gruppen nachzugehen. Es soll damit ein Weg beschritten werden, der zu einer Erweiterung der in den Kulturwissenschaften bei der Auseinandersetzung mit Bauformen oft noch vorherrschenden typologischen und stilgeschichtlichen Betrachtungsweise beitragen kann. Den Ansatzpunkt für eine solche Neubewertung bildet die Architektur innewohnende Eigenschaft, einerseits Gestaltungsrahmen, andererseits Dokument gesellschaftlicher Verhältnisse zu sein (Schäfers 2003:31-38). Ich will versuchen darzustellen, warum ich der Ansicht bin, dass die Einbeziehung soziologischer Theorien dazu beitragen kann, diese doppelte Eigenschaft von Architektur zu verdeutlichen und neue Perspektiven für die kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema zu eröffnen. Den Schwerpunkt der Ausführungen werde ich auf einer subjektiv getroffenen Auswahl an sozialwissenschaftlichen Theorien des Handelns und des Raumes legen und dabei bestimmte Begriffe und Kategorien ansprechen, die für das Thema von besonderer Bedeutung sind. In diesem Beitrag wird bewusst die soziale Interpretation konkreter archäologischer Fallbeispiele ausgeklammert, da zunächst der theoretische Rahmen abgesteckt werden soll, in dem sich eine solche Analyse zu bewegen hat. Die Feststellung, Architektur würde einen Gestaltungsrahmen für gesellschaftliches Handeln eröffnen, scheint vordergründig keiner weiteren Begründung zu bedürfen, zu vertraut ist uns das Leben und das Agieren inmitten architektonischer Kulissen unterschiedlicher Art. Tatsächlich aber ist es meines Erachtens zum Verstehen der Funktion von Architektur als Gestaltungsrahmen einer Gesellschaft unerlässlich, sich zum einen mit der Definition von Raum auseinanderzusetzen und zum anderen nach der Beziehung zwischen Raum und sozialem Handeln zu fragen. Indem der Schwerpunkt der Beschreibung auf die dingliche Seite von Architektur, d.h. etwa auf Mauern, Säulen, Türen, Dächer usw., gesetzt wird, werden Bauwerke auf ihren Artefakt-Charakter reduziert. Die Besonderheit von Architektur besteht aber gerade darin, daß funktional nicht so sehr die materiell fassbaren Baukörper, als vielmehr die hierdurch umschriebenen und gegliederten Räume im Mittelpunkt stehen (hierzu Hillier und Hanson 1984:1-2). Hierin liegt die einzigartige Verbindung zwischen Funktion und sozialer Bedeutung, denn Architektur schafft Systeme räumlicher Beziehungen, in denen menschliches Handeln eingebunden ist, und sie präkonfiguriert bis zu einem Grade Bewegungsabläufe durch Baumaßnahmen. Dies geschieht durch die Schaffung von Zugangssystemen, durch das Einziehen von Wänden und das Errichten von Mauern, durch die Abgrenzung von überdachten Bereichen und Freiflächen sowie durch die Installation beweglicher und unbeweglicher Einrichtungsbestandteile. Mittels dieser den architektonischen Raum gliedernden und zerteilenden Maßnahmen werden Handlungen gleichermaßen ermöglicht und eingeschränkt.

In den letzten Jahrzehnten haben Sozialwissenschaftler, allen voran A. Giddens und P. Bourdieu, die zentrale Rolle des sozialen Handelns für die Reproduktion einer Gesellschaft und der ihr eigenen Weltanschauungen deutlich gemacht. In Handlungsabläufen und insbesondere in denjenigen der Interaktion zwischen Individuen werden gesellschaftliche Normen reproduziert und dabei immer wieder einem Akt der Überprüfung unterzogen, der zu einer Beibehaltung oder Abwandlung von Gewohnheiten, Werten und Weltbildern führen

kann¹. Besonders der Ansatz von Giddens ist, wie wir noch sehen werden, in jüngster Zeit für die Raumsoziologie erschlossen worden, weshalb ich diesen Ansatz kurz umreißen möchte. Ein Hauptpunkt seiner Theorie der Strukturierung ist, dass gesellschaftliche Strukturen und Akteure nicht als zwei voneinander unabhängige Größen aufzufassen, sondern in einer „Dualität von Struktur“ aufeinander bezogen sind. Unter „Struktur“ versteht er Regeln und Ressourcen, die für den Weiterbestand erkennbar ähnlicher sozialer Handlungen in Raum und Zeit sorgen. Räumlich und zeitlich ist Struktur für ihn nur in der Realisierung im Handeln und als Erinnerungsspuren, die das Verhalten von Akteuren leiten, fixiert. Die strukturellen Eigenschaften sozialer Systeme sind auf diese Weise gleichzeitig Medium und Ergebnis der Handlungen, die sie rekursiv organisieren (Giddens 1984:16-28)

Da gesellschaftliches Handeln immer in Raum und Zeit verankert ist, besteht natürlich eine enge Verbindung zur Architektur. Während Giddens (1984:110-116; 132-139) jedoch der Diskussion des Faktors „Zeit“ erhebliche Aufmerksamkeit schenkt, geht er auf „Raum“ nicht näher ein². Dies wohl deshalb, weil er Raum als gegeben und als Hintergrund, vor dem sich Handeln abspielt, betrachtet (hierzu Löw 2001:36-44). Damit aber müsste Raum von allen gesellschaftlichen Teilgruppen in gleicher Weise wahrgenommen werden. Ein solcher subjektneutraler, absoluter Raumbegriff entspricht durchaus der alltäglichen Empfindung und er ist sicher nicht unbegründet. Denn durch Baumaßnahmen eignet sich der Mensch den physischen Raum an, strukturiert ihn in öffentliche und nichtöffentliche Bereiche und schafft damit gegeneinander abgegrenzte und für verschiedene Personengruppen bestimmte Zonen, in denen Begegnungen stattfinden und Handlungen dreidimensional fixiert werden. Dennoch greift es zu kurz, architektonischen Raum als etwas Bestehendes anzusehen, das mit Menschen und Dingen gefüllt werden muss und in dem Handlung stattfindet.

Die Vorstellung von Raum als etwas von der Natur Gegebenem wurzelt in der Raumauffassung der klassischen Physik. Der dreidimensionale euklidische Raum erscheint als eine von materiellen Körpern unabhängige Größe, weshalb in diesem Zusammenhang auch ein „leerer Raum“ denkbar ist. A. Einstein (in Jammer 1960:XIII) hat dieses Raumverständnis mit einem „container“ verglichen, d.h. Raum wird als „Behälter-Raum“ vorgestellt. Dieser Raumvorstellung stellte er eine andere gegenüber, in der Raum eine relationale Anordnung körperlicher Objekte ist. Weil die Objekte mit der Konstitution des Raumes untrennbar verbunden sind, kann es gemäß dieser Vorstellung keinen „leeren Raum“ geben (Läpple 1991a:37-41; 1991b:189-190; Löw 2001:24-35).

Auf der Grundlage einer solchen relationalen Raumvorstellung gab es in den letzten Jahren Versuche zu einer Neubestimmung eines soziologischen Raumbegriffes (Läpple 1991a; 1991b; Löw 2001;). M. Löw (2001:152-230) hat eine handlungstheoretische Konzeption entwickelt, bei der sie Raum als eine relationale Anordnung sozialer Güter und Lebewesen an Orten definiert. Mit dem Ausdruck „soziale Güter“ sind raumkonstituierende Körper wie z.B. Wände, Tische, Statuen, Türen, Verkehrsschilder usw. gemeint. Der Ausdruck geht auf R. Kreckel zurück, der hiermit „...Produkte gegenwärtigen und vor allem vergangenen materiellen und symbolischen Handelns“ bezeichnet hat (Kreckel 2004:77). Die sozialen Güter werden in ihrer materiellen Eigenschaft angeordnet, doch erschließt sich ihre Bedeutung

¹ Zur Bedeutung handlungstheoretischer Ansätze in der Archäologie vgl. z.B. Wright 1994:40-42; Porr 2003:75-77.

² Die Vernachlässigung der Kategorie „Raum“ in den Gesellschaftswissenschaften beklagen Läpple 1991b:160-167 und Löw 2001:9-17.

nur, wenn ihre symbolische Konnotation, d.h. ihr Zeichencharakter, verstanden wird. Bei der Konstitution von Raum unterscheidet Löw zwischen einer Praxis des Platzierens von Menschen und Gütern, die sie als „Spacing“ bezeichnet, und einer Syntheseleistung, durch die der Beobachter über Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse die angeordneten Güter und Menschen zu Räumen zusammenfasst (Löw 2001:158-161). Das bedeutet, dass räumliche Strukturen Handeln strukturieren und ihrerseits im Handeln verwirklicht werden. In Anlehnung an Giddens spricht Löw (Löw 2001:166-172) deshalb von einer „Dualität von Raum“. Raum ist damit nicht bloß starrer Hintergrund, sondern wird im Handeln fortwährend neu geschaffen. Löw unterscheidet Raum von Ort. Der Ort ist für sie Ziel und Resultat der Platzierung sozialer Güter, aber nicht hiermit identisch, da er auch ohne das Platzierte durch die symbolische Wirkung eine gewisse Zeit erhalten bleibt (Löw 2001:198-203). Eine der Implikationen eines solchen dynamischen Verständnisses von Raum ist, dass er von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (je nach sozialer Position, Geschlecht oder ethnischer Zugehörigkeit) unterschiedlich konstituiert werden kann.

Vom Beobachter abhängig ist für Löw abgesehen von der Raumkonstitution auch die „Atmosphäre“ von Räumen, d.h. eine von ihnen ausgehende Qualität, durch die Gefühle beeinflusst werden. Mit der Einführung von „Atmosphäre“ als Kategorie in der Raumsoziologie wird eine Öffnung gegenüber der sinnlichen Wahrnehmung, d.h. der Ästhetik, vollzogen, die bislang in den Sozialwissenschaften eher ausgeblendet wurde. Nach Löw (2001:204-210) ist „Atmosphäre“ die spürbare unsichtbare Seite der durch Körper gebildeten Konfiguration von Raum, weshalb auch Gerüche, Klänge, Geräusche und Licht zu der atmosphärischen Wirkung beitragen (hierzu besonders Fischer-Lichte 2004:205-209). Der von Löw verwendete Atmosphärebegriff schließt an Überlegungen von G. Böhme (1995) an, der gezeigt hat, wie in der Warenwelt und Kunstproduktion Atmosphären erzeugt werden. Böhme (1995:31-34) wendet sich sowohl gegen ein Verständnis von Atmosphäre als etwas Objektivem, d.h. eine den Dingen innewohnende Eigenschaft, als auch als etwas Subjektivem, im Sinne der bloßen Projektion des Seelenzustandes auf die Umgebung. Die Atmosphäre ist vielmehr nach Böhme (1995:34) „...die gemeinsame Wirklichkeit des Wahrnehmenden und des Wahrgenommenen“. Löw (2001:208-210) erweitert allerdings diese Gedanken, indem sie betont, dass das Empfinden von Atmosphären nicht universellen Charakter trägt, sondern von einem Vorwissen seitens des Beobachters abhängig ist. Das bedeutet, dass sich die atmosphärische Wirkung eines Raumes nur für eine Person erschließt, die durch Kultur und Sozialisation hierfür disponiert ist, ein Gesichtspunkt, der zu Bourdieus Habitusbegriff überleitet (siehe unten).

Die Frage, ob Raum besteht oder erst im Handeln entsteht, ist für eine Auseinandersetzung mit Architektur ebenso von Bedeutung wie die atmosphärische Wirkung, die von Räumen ausgeht. Aus der Diskussion um die Konzeption von Raum ergibt sich, dass zu einer angemessenen Beurteilung von Architektur die darin stattfindenden Handlungen berücksichtigt werden sollten, da die Wirkung architektonischer Ensembles in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Inszenierungen und der Performanz von Handlungsabläufen steht³.

Im Hinblick auf die zweite Eigenschaft von Architektur als einem Dokument gesellschaftlicher Verhältnisse sollen einige miteinander in Verbindung stehende Aspekte des

³ Zur Notwendigkeit der Unterscheidung von Inszenierung und Performanz vgl. Fischer-Lichte 2004:326-328.

umbauten Raumes angesprochen werden, nämlich Raum einerseits als Abbild, andererseits als Gegenbild einer Gesellschaft sowie Raum als Projektionsfläche für gesellschaftliche Imagination und als Speicher der Erinnerung.

Jede Gesellschaft erschafft sich diejenigen architektonischen Räume, die sie als ihrer Lebensweise und ihrer Art der sozialen Kommunikation angemessen erachtet. In die Auswahl und Ausgestaltung der Architektur- und Bildformen fließen dabei unwillkürlich Vorstellungen über die zum jeweiligen Zeitpunkt als richtig erachtete Ordnung der Dinge ein. Hiermit wird Handlung in ein Umfeld eingebettet, das seinerseits bereits von bestehenden Weltanschauungen geprägt und darauf angelegt ist, diese in der Zukunft fortzusetzen. Eine besonders enge Verbindung besteht zwischen architektonischem Raum und dem, was Bourdieu als „sozialer Raum“ bezeichnet hat. Hierunter versteht er einen virtuellen Raum, der sich aus der Gesamtheit der relational angeordneten sozialen Positionen einer Gesellschaft zusammensetzt. Es handelt sich demnach um eine Konzeption von sozialer Ordnung, die sich markant von der Darstellungsform einer in übereinander liegenden Schichten gegliederten „sozialen Pyramide“ unterscheidet. Mit jeder Position im sozialen Raum korrespondiert ein durch die Sozialisation erworbenes und damit präreflexives System von Dispositionen, das Bourdieu in Anlehnung an E. Panofsky als „Habitus“ bezeichnet hat (Bourdieu 1991a:125-201; zu Bourdieus Habitus-Begriff vgl. Knoblauch 2003; Engler 2003). Der Habitus ist die Nahtstelle zwischen Struktur und Praxis: Er generiert Praktiken, die der Unterscheidung dienen, er ist eine Art soziales Navigationssystem, das es einem Mensch ermöglicht, in der Welt die für seine Stellung im sozialen Raum adäquaten Entscheidungen bei der Auswahl von Arbeitsstellen, Musik, Kleidung, Freunden, Sportarten, Wohnen usw. zu treffen (Bourdieu 1987: 277-286; 1991a:150-157; 1998:13-23). Über den Habitus findet der an sich abstrakte soziale Raum im umbauten Raum - Bourdieu spricht auch von angeeignetem physischen Raum - seine Widerspiegelung in einer bestimmten Verteilung von Akteuren und Gütern⁴. Der von einem Mensch eingenommene Platz im angeeigneten physischen Raum ist ein Gradmesser seiner Stellung im sozialen Raum, oder, wie Bourdieu (1991b:32) prägnant festgestellt hat, „...es ist der Habitus, der das Habitat macht“. Im umbauten Raum wird die soziale Teilung einer Gesellschaft objektiviert, ja regelrecht naturalisiert (hierzu auch Hillier und Hanson 1984:26-29). Eben deshalb zählt Bourdieu (1991b:27-28) architektonische Räume zu den wichtigsten und zugleich subtilsten Komponenten der Symbolik der Macht, denn die stummen Gebote dieser Räume würden sich unmittelbar an den Körper richten, ohne von den Akteuren als solches wahrgenommen zu werden. Die Trägheit der für den sozialen Raum ausschlaggebenden Strukturen resultiert nach Bourdieu unter anderem daraus, dass sie in den bewohnten Raum eingelagert sind und nur mit großer Mühe verändert werden können. Es leuchtet unmittelbar ein, im umbauten Raum ein Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse zu sehen. Dieser Raum kann aber auch als Gegenbild einer Gesellschaft fungieren. M. Foucault (1991) hat von „Heterotopien“ gesprochen und meinte damit besondere, abgegrenzte Orte, durch welche die Gesellschaft erkennt, wo sie sich nicht befindet und hierdurch auf die eigene Position zurückverwiesen wird. Als Beispiele solcher „anderen Orten“ nennt er beispielsweise Friedhöfe, Festplätze, Theater, Gärten und auch Bordelle. Die Wirkungsmacht dieser Heterotopien beruht in entscheidendem Maße auf den mit ihnen verbundenen Imaginationen,

⁴ Bourdieu 1991b. Vgl. auch die von Bourdieu 1976:48-65 vorgenommene Analyse des Grundrisses des kabyllischen Hauses.

die den Charakter von Idealen, Wunsch- oder Angstvorstellungen, religiösen Überzeugungen und anderen Ideen tragen können. Für diskussionswürdig halte ich allerdings Foucaults Prämisse, jene „anderen Orte“ müssten immer abgetrennt sein und permanent diesen Charakter tragen. Ich habe deshalb Zweifel, weil das dynamische Verhältnis zwischen Handlung und Raum und die Tatsache, dass sich die gesellschaftliche Imagination auf viele Arten architektonischer Ensembles beziehen kann, es möglich machen, dass ein Raum zeitweise im Handeln zu einer Heterotopie wird. Auf einer eher weltlichen Ebene lässt sich hier die vorübergehende Verwandlung von Fabrikhallen oder unterirdischen Räumen zu Diskotheken anführen. Ähnliches kann aber auch für sakral bestimmte Räume gelten, die Foucault zwar nur indirekt, nämlich bei den heiligen Gärten, unter den Beispielen für Heterotopien anspricht, die aber dennoch eigentlich alle Voraussetzungen für eine Zuordnung zu dieser Kategorie erfüllen. Die strikte Trennung sakraler und weltlicher Räume mag auf unsere und andere Gesellschaften zutreffen, immer dann jedoch, wenn soziale, politische und religiöse Belange stark miteinander verschränkt sind, wird eine solche Abgrenzung kaum durchzuführen sein.

Als Beispiel sei das negara von Bali im 19. und frühen 20. Jh. angeführt, das C. Geertz (1980) zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht hat⁵. Geertz sieht in der Anordnung der im Tempelpalast von Klungkung im Jahre 1905 enthaltenen sakralen, öffentlichen, privaten und unreinen Zonen eine architektonische und ikonographische Umsetzung der gesellschaftlichen Vorstellungen über das Wesen des Kosmos und über das Verhältnis des Königs zu den Gottheiten (Geertz 1980:109-116). Die Gliederung des Palastes in Zonen unterschiedlicher Bedeutung sei ebenso von der Unterscheidung zwischen Innen und Außen wie von der Zuordnung der einzelnen Trakte zu bestimmten Himmelsrichtungen bestimmt gewesen. Die heiligsten Zonen hätten sich tief im Inneren des nördlichen und östlichen Teils des Palastes befunden, wogegen die eher profanen Bereiche im Süden und Westen gelegen hätten. Diese Anordnung sei eng mit kosmologischen Vorstellungen verknüpft gewesen, denen zufolge die im Norden und Osten gelegene Bergseite als heiliger als die südlich angrenzende Seeseite galt. In kleineren nur von einem Priester abgehaltenen Opfern genauso wie in den anlässlich des Todes eines Königs durchgeführten großen Feierlichkeiten, an denen viele tausend Menschen teilnahmen, seien die den Räumen des Palastes eingeschriebenen religiösen Überzeugungen von den Beteiligten in den Ablauf von Ritualen einbezogen worden, durch die die Vorstellung von dem Herrschersitz als Achse der Welt immer wieder erneuert wurde (Geertz 1980:109). Geertz verglich die Staatsrituale des klassischen Bali mit einem metaphysischen Theater, das das eigentliche transzendente Wesen der Realität zum Ausdruck brachte und gleichzeitig dazu diene, die bestehenden Verhältnisse an diese Realität anzupassen. Der Palast sei eine Ansammlung von Bühnen gewesen, auf denen die Dramen der Thronfolge und der Unterordnung gespielt wurden. Es begegneten sich in den sakralen Bereichen Götter und Menschen, in den öffentlichen Bereichen Herrscher und Beherrschte, in den Empfangsräumen Aristokraten untereinander und in den Wohnräumen die Mitglieder der königlichen Familie.

Der genannte balinesische Palast ist ein Beispiel dafür, dass Foucaults Konzeption der Heterotopie wohl nicht auf alle Gesellschaften anwendbar ist. Vielmehr zeigt sich, welch

⁵Das negara von Bali war ein loser Verband von Kleinkönigtümern, an deren Spitze im 19. Jh. der Ort Klungkung stand.

komplexe religiöse Ideen bereits in die Planung von Architektur einfließen, und wie diese Ideen anschließend in rituellen Handlungen wachgerufen und so, ganz im Sinne der Vorstellung einer „Dualität von Raum“, in die erneute Konstitution des Palastraumes als heiligem Raum übertragen werden können.

Der von Bourdieu angesprochene Naturalisierungseffekt, der durch die Einschreibung von Elementen der sozialen, aber auch der religiösen Ordnung einer Gesellschaft in architektonische Ensembles eintritt, bildet auch einen Hintergrund dafür, warum Orte so leicht zu einem Speicher der Erinnerung, wie es A. Assmann (1999:298-358) genannt hat, werden können. Besonders seit dem Beginn der Verwendung fester, unvergänglicher Baumaterialien sorgt die Dauerhaftigkeit von Architektur dafür, dass Spuren vergangener Epochen die Zeiten überdauern und zu Ansatzpunkten des kulturellen Gedächtnisses werden können. Dies kann, um mit H. Welzer (2001:18) zu sprechen, den Charakter einer „absichtslosen Geschichtsvermittlung“ annehmen, die allein dadurch eintritt, dass man sich in historisch gewachsenen Architekturkomplexen bewegt und wie selbstverständlich Bauwerke vergangener Zeiten in das eigene Handeln einbezieht. Dies kann aber auch die Form einer bewussten Rückbesinnung tragen, bei der unter Bezugnahme auf Architekturreste die imaginierte Vergangenheit zum Kristallisationspunkt für die Legitimation neuer gesellschaftlicher Entwürfe wird (Assmann 1999:303-322).

Mit dieser knappen Übersicht sollten Forschungsansätze vorgestellt werden, die Licht auf verschiedene Aspekte der gesellschaftlichen Bedeutung von Architektur werfen. Welche dieser Ansätze in der Forschung nutzbar gemacht werden können, ist abhängig von der auf unterschiedlichen Quellen beruhenden Erkenntnismöglichkeit der einzelnen Disziplinen. An einem Ende des Spektrums befindet sich wohl die Ur- und Frühgeschichte, der per definitionem keine oder nur in geringem Maße Schriftquellen zur Verfügung stehen und die es überwiegend mit Bodenfunden aus Ausgrabungen und einigen obertägig sichtbaren Baudenkmalern zu tun hat⁶. Am anderen Ende des Spektrums würde ich die Soziologie anordnen, die sich vorwiegend mit rezenten Gesellschaften und ihren in Benutzung befindlichen Räumen auseinandersetzt und die durch eigene Beobachtung und das Befragen von Beteiligten ihre Informationen gewinnen kann. Während die Soziologie die gesellschaftliche Bedeutung architektonischer Ensembles ebenso erforschen kann wie die nach Teilgruppen verschiedene Wahrnehmung von Räumen, werden sich für archäologische Disziplinen die Konstitution von Raum im Sinne des angesprochenen relationalen Raumbegriffes und die hiermit einhergehende Pluralität der Raumwahrnehmung sowie atmosphärische Qualitäten von Räumen und die Performanz von Handlungen zu einem bestimmten Zeitpunkt nur dann annäherungsweise erschließen, wenn Schriftquellen hierüber Auskunft geben. Aber selbst wenn dies nicht der Fall ist, kann Archäologie Aspekte der sozialen Bedeutung von Architektur einer Klärung näherbringen. Die Chancen hierfür sind dann besonders günstig, wenn es sich bei den zu untersuchenden Fallbeispielen um großflächig angelegte Architekturkomplexe handelt, die während eines kurzen Zeitraumes erbaut wurden, da in diesem Falle architektonische Entwürfe von den Erbauern in ganzer Klarheit umgesetzt werden konnten. In einem solchen Fall kann Archäologie Hypothesen hinsichtlich der Verbindung zwischen der Konzeption von Gebäuden bzw. Gebäudekomplexen und dem ideologischen Überbau der jeweiligen Gesellschaft formulieren,

⁶ Zu den Grenzen archäologischer Erkenntnis vgl. z. B. Eggert 2003; Veit 2003.

sie kann die der architektonischen Struktur eingeschriebenen Bewegungsabläufe und Blickfelder analysieren und sie kann aus der Analyse des strukturierten Raumes und der erhaltenen sozialen Güter Hypothesen zur Inszenierung der darin stattfindenden Handlungen entwickeln (z.B. Johnson 2002). Durch die Auswertung von Umbaumaßnahmen an Baukörpern lassen sich im Einzelfall sogar Veränderungen in der Performanz von Handlungen wahrscheinlich machen (z.B. Barrett 1994:41-85).

Das Bild der gesellschaftlichen Nutzung architektonischer Räume zeitlich weit zurückliegender Kulturen wird zwangsläufig immer fragmentarisch bleiben, da es die Archäologie im Grunde genommen nur mit Kulissen und Bühnen, die in Ausschnitten erhalten und deren Akteure unbekannt sind, zu tun hat. Umso wichtiger ist es aber, sich die verschiedenen Dimensionen der gesellschaftlichen Nutzung und Wirkung architektonischer Räume zu vergegenwärtigen. Hierzu können die im Vorangegangenen geschilderten Ansätze sozialwissenschaftlicher Disziplinen, die in der Moderne arbeiten, einen wichtigen Beitrag leisten. Erst wenn die ehemaligen Akteure bei der Interpretation von Architektur in die Betracht mit einbezogen werden, wird sich der große Vorzug archäologischer Quellen, nämlich dass sie sich auf einen langen Zeitraum und auf sehr verschiedene kulturelle Zusammenhänge beziehen, zu erschließen beginnen.

Literaturverzeichnis

- Assmann 1999 A. Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (1999)
- Barrett 1994 J.C. Barrett, Fragments from Antiquity. An Archaeology of Social Life in Britain, 2900-1200 BC (1994)
- Böhme 1995 G. Böhme, Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Edition Suhrkamp, Neue Folge 927 (1995)
- Bourdieu 1976 P. Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft (1976)
- Bourdieu 1987 P. Bourdieu, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 658 (1987)
- Bourdieu 1991a P. Bourdieu, Zur Soziologie der symbolischen Formen. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 107 (1991)
- Bourdieu 1991b P. Bourdieu, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz 1991:25-34
- Bourdieu 1998 P. Bourdieu, Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Edition Suhrkamp, Neue Folge 985 (1998)
- Eggert 2003 M.K.H. Eggert, Das Materielle und das Immaterielle: Über archäologische Erkenntnis. In: Veit, Kienlin, Kümmel und Schmidt 2003:423-461
- Engler 2003 St. Engler, Habitus, Feld und sozialer Raum. Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung. In: Rehbein, Saalman und Schwengel 2003:231-250
- Fischer-Lichte 2004 E. Fischer-Lichte, Ästhetik des Performativen. Edition Suhrkamp 2373 (2004)

- Foucault 1991 M. Foucault, Andere Räume. In: Wentz 1991:65-72
- Geertz 1980 C. Geertz, Negara: The Theatre State in Nineteenth-Century Bali (1980)
- Giddens 1984 A. Giddens, The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration (1984)
- Grøn, Engelstad und Lindblom 1991
O. Grøn, E. Engelstad und I. Lindblom, Social Space. Human Spatial Behaviour in Dwellings and Settlements. Proceedings of an Interdisciplinary Conference (1991)
- Hillier und Hanson 1984
B. Hillier und J. Hanson, The Social Logic of Space (1984)
- Jammer 1960 M. Jammer, Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien (1960)
- Johnson 2002 M. Johnson, Behind the Castle Gate. From Medieval to Renaissance (2002)
- Knoblauch 2003 H. Knoblauch, Habitus und Habitualisierung. Zur Komplementarität von Bourdieu mit dem Sozialkonstruktivismus. In: Rehbein, Saalman und Schwengel 2003:187-201
- Kreckel 2004 Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Theorie und Gesellschaft 25 (2004³)
- Läpple 1991a D. Läpple, Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. In: Wentz 1991:35-46
- Läpple 1991b D. Läpple, Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: H. Häußermann/D. Ipsen/Th. Krämer Badoni u.a., Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Stadt, Raum und Gesellschaft 1 (1991) 157-207
- Löw 2001 M. Löw, Raumsoziologie. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1506 (2001)
- Maran 1992 J. Maran, Die deutschen Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula in Thessalien III. Die mittlere Bronzezeit. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturräume 30-31 (1992)
- Porr 2003 M. Porr, Ideologie, Praxis, Materialität: Überlegungen zu einem nicht-reduktionistischen Ansatz zum Studium materieller Kultur. In: Veit, Kienlin, Kümmel und Schmidt 2003: 71-87
- Rehbein, Saalman und Schwengel 2003
B. Rehbein, G. Saalman und H. Schwengel (Hg.), Pierre Bourdieus Theorie des Sozialen. Probleme und Perspektiven (2003)
- Schäfers 2003 B. Schäfers, Architektursoziologie. Grundlagen-Epochen-Themen. UTB 8254 (2003)
- Veit 2003 U. Veit, Über die Grenzen archäologischer Erkenntnis und die Lehren der Kulturtheorie für die Archäologie. In: Veit, Kienlin, Kümmel und Schmidt 2003:463-490
- Veit, Kienlin, Kümmel und Schmidt 2003
U. Veit, T.L. Kienlin, Chr. Kümmel, S. Schmidt, Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4 (2003)

- Welzer 2001 H. Welzer, Das soziale Gedächtnis. In: H. Welzer (Hg.), Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung (2001) 9-21
- Wentz 1991 M. Wentz (Hg.), Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge 2 (1991)
- Wright 1994 J. Wright, The Spatial Configuration of Belief: The Archaeology of Mycenaean Religion. In: S.E. Alcock und R. Osborne (Hg.), Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Spaces in Ancient Greece (1994) 37-78

© 2005 Joseph Maran